



Unzulässige Beweise

Sind die urzeitlichen Wälder, aus denen wir Kohle gewinnen, schon von Menschen bewohnt und bearbeitet worden? Haben sie Dinosaurier gejagt? Traditionelle Historiker verneinen dies, aber es gibt Beweise für diese erstaunlichen Behauptungen.

Ende des vorigen Jahrhunderts, etwa im Jahr 1880, machte sich ein Rancher aus Colorado auf den Weg, um aus einem Schacht, der in den Berg getrieben worden war, Kohle zu holen. Die Fuhre, die er an jenem Tag mitnahm, stammte von einem Flöz, der ungefähr 90 Meter unter der Erde lag. Zu Hause stellte der Rancher fest, daß die Kohlenstücke zu groß zum Verbrennen waren. Er zerkleinerte einige davon – und heraus fiel ein eiserner Fingerhut.

Zumindest sah der Gegenstand so aus; und in der näheren Umgebung war er dann auch als „Evas Fingerhut“ berühmt. Er hatte die gleichen Vertiefungen wie ein moderner Fingerhut, der untere Rand war leicht gewölbt. Das Metall erwies sich als sehr bröckelig und krümelte unter den Händen neugieriger Nachbarn schnell weg. Schließlich ging er verloren. Woher kam der Fingerhut? Gab es irgendwelche westlichen Stämme, die einen solchen Gegenstand besaßen, bevor die Weißen erschienen? Selbst wenn die nordamerikanischen Indianer ähnliche eiserne „Fingerhüte“ benutzt hätten, bleibt das Rätsel doch bestehen. Denn die Kohle, aus welcher der Gegenstand herausfiel, entstand zwischen der Kreidezeit und dem Tertiär, also vor etwa 70 Millionen Jahren.

Oben: Ein Modell aus Dr. Abner Weismans Sammlung von präinkaischen Gegenständen. Hier wird angeblich eine Frau gezeigt, an der ein Kaiserschmitt ausgeführt wird. Wenn das stimmt, deutet es auf ein hohes medizinisches Niveau in einer „primitiven“ Kultur hin. Andererseits könnte das Modell auch ein grausames Menschenopfer darstellen.

Unten: René Noorbergen, ein eifriger Verfechter der verlorenen hohen Technologie.



Allgemein geht man aber davon aus, daß zu dem Zeitpunkt keine Menschen existierten; die menschenähnlichsten Lebewesen damals waren winzige lemurartige Säugetiere, die auf Bäumen lebten. Menschliche Intelligenz hatte sich noch nicht entwickelt, geschweige denn eine Technologie, mit der Eisen gewonnen und bearbeitet werden konnte. Und doch: Der „Fingerhut“ paßte genau in eine Aushöhlung des Kohelstücks. Was geschah auf der Erde vor 70 Millionen Jahren, als dieser Gegenstand allem Anschein nach hergestellt wurde?

Ein weiterer Eisengegenstand, der an seinem Fundort eigentlich nichts zu suchen hatte, wurde 1844 eingehend untersucht. Als ein etwa 60 Zentimeter langer Steinblock aus dem Steinbruch Kingoodie in der Nähe von Dundee (Schottland) von dem weichen Lehm, der ihn umgab, befreit wurde, fand sich dort, wo Gestein und Lehm zusammentrafen, ein rostiger Eisennagel. 1,2 Zentimeter der Nagelspitze ragten in den Lehm. Es konnte nicht mehr festgestellt werden, in welchem Teil des Bruchs der Stein abgebaut wurde, aber schätzungsweise war das Gestein, das den Nagel umschloß, vor etwa 60 Millionen Jahren entstanden.

Gelegentlich wurden auch Kunstgegenstände in Kohle oder Felsgestein gefunden. Bei der Sprengung eines Felsbrockens 1852 in Dorchester, Massachusetts (USA), entdeckten Arbeiter in den Steinen zwei Bruchstücke eines Metallgegenstandes. Zusammengesetzt ergaben sie ein glockenförmiges Gefäß von etwa 11 Zentimeter Höhe und einer Basisweite von 16 Zentimetern. Es schien aus einer Silberlegierung gemacht zu sein. An den Seiten befanden sich, nach einem Bericht im *Scientific America*

„... sechs Figuren einer Blume oder eines Blumenstraußes, die mit reinem Silber wunderschön eingelegt waren, und um den unteren Teil des Gefäßes war eine Weinranke oder ein Kranz ebenso mit Silber eingelegt. Das Treiben, Schnitzen und Einlegen wurde von einem kunstfertigen Handwerker außerordentlich gekonnt ausgeführt. Dieses seltsame und unbekannte Gefäß wurde aus dem kompakten Puddinggestein etwa 4,5 Meter unter der Erde herausgesprengt.“

Der Autor René Noorbergen berichtet von Goldgegenständen, die an „unmöglichen“ Stellen gefunden wurden. Frau S. W. Culp in Illinois (USA) schaufelte gerade Kohlen, als ein Klumpen aufbrach und eine Goldkette ans Tageslicht brachte, die in einer schlaufenförmigen Aushöhlung in der Kohle lag. Das war 1891. Fast fünfzig Jahre davor hatten Arbeiter in einem englischen Steinbruch beim Sprengen einen Goldfaden entdeckt, eingebettet in mehrere Millionen Jahre altem Granit. Dieser Goldfaden wurde später als künstlich identifiziert.

Einer der bekanntesten Gegenstände, die „fehl am Platz“ waren, ist der Salzburger Würfel. 1885 zerleinerte ein Arbeiter in einer Eisengießerei Kohlestücke von Wolfsegg. Dabei fand er ein würfelförmiges Objekt. Noorbergen gibt die damalige Beschreibung wieder: „Die Kanten dieses seltsamen Würfels waren vollkommen gerade und scharf; vier der Seiten waren flach, während die zwei anderen, einander gegenüberliegenden Seiten konvex waren. Eine ziemlich tiefe Nut war auf etwa halber Höhe rund um den Würfel eingeschnitten ... Leider verschwand der Würfel 1920 aus dem Salzburger Museum ...“

Allerdings war der „Würfel“ vermutlich nie in Salzburg gewesen. Eine Zeitlang wurde er in einem Museum in Linz aufbewahrt; heute befindet er sich in dem Heimatmuseum neben der Gießerei, wo er entdeckt wurde. Es ist alles andere als ein Würfel: Die einzige glatte Oberfläche entstand, als eine Scheibe zur chemischen Analyse abgeschnitten wurde. Die Untersuchung ergab, daß das Metall kein Nickel, Chrom oder Kobalt enthält und deshalb kein Meteorit sein kann, was ursprünglich angenommen worden war. Es scheint sich um eine Art Gußeisen zu handeln.

Nun ist es keineswegs erstaunlich, daß gußeiserne Gegenstände am Boden einer Eisengießerei gefunden werden, auch wenn über den Ursprung des Objekts Unklarheit herrscht. Entscheidend ist, ob der Würfel tatsächlich in einem Kohlestück gesteckt hat. Der Wissenschaftler, der ihn als erster untersuchte und die Meteoriten-Theorie aufbrachte, bemühte sich anscheinend nicht darum, das Kohlestück zu finden, in das der Würfel eingebettet gewesen sein soll. Dieses wichtige Beweisstück ging also leider verloren, und dem „Salzburger Würfel“ wurde viel mehr Bedeutung beigemessen, als ihm im Grunde zustand. Dieser Fall demonstriert deutlich, wie notwendig Augenzeugenberichte und die sofortige Untersuchung an der Fundstelle sind.



Aus neu macht alt

Dr. Janvier Cabrera Darquea von Ica (Peru) behauptet schon seit langem, die Gravuren auf den Steinen seiner reichen Sammlung zeigten, wie vor Tausenden von Jahren hochkomplizierte medizinische Operationen vorgenommen wurden (links oben). Die Steine spielten auch bei Erich von Däniken in der Debatte über frühe Astronauten eine Rolle, da sie neben Darstellungen von Herztransplantationen und Gehirnschirurgie Astronomen zeigen, die durch Teleskope blicken.

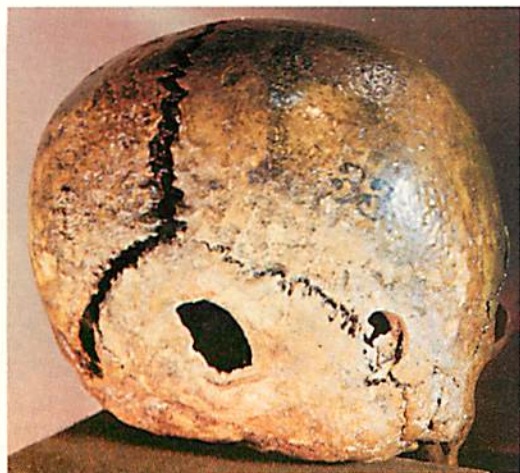
In Wirklichkeit fertigte die Steine ein ortsansässiger Kunsthandwerker an, den ein Fernsichteam der BBC aufspürte. Die mit Schuhwichse geschwärzten Steine wurden in Eseldung (unten links) gebrannt, um sie alt wirken zu lassen. Es gibt zweifellos Beweise, daß die frühe peruanische Zivilisation hoch entwickelt war, aber wahrscheinlich nicht so fortgeschritten, wie die Ica-Steine vermuten lassen. Ebenso unwahrscheinlich ist, daß außerirdische Lebewesen ihnen das Wissen zukommen ließen.

Es gibt viele andere Berichte über Objekte, die an unerwarteten Orten aufgefunden wurden. 1967 erschien die Meldung, menschliche Knochen seien in einer Silberader einer Mine in Colorado entdeckt worden; daneben eine zehn Zentimeter lange Pfeilspitze aus Kupfer. Die Silber-Ablagerung war natürlich mehrere Millionen Jahre alt und nach allgemeiner Auffassung wesentlich älter als die Menschheit.

Die *Creation Research Society* (Schöpfungsforschungsgruppe), gegründet in den USA, arbeitet aus religiöser Überzeugung darauf hin, die konventionellen Erkenntnisse über die Entwicklung der Arten zu widerlegen und sucht nach solchen verwirrenden Ungereimtheiten. 1976 veröffentlichten sie in ihrem Magazin die Beschreibung eines Löffels, der 1937 in „weicher Kohle in Pennsylvania“ entdeckt worden war.

„Der Löffel wurde in einer Masse bräunlicher Asche gefunden, wie sie beim Verbrennen eines großen Kohlestücks entsteht. Als die Asche berührt wurde, fiel sie auseinander und gab den Löffel frei ... Es könnte sich hierbei in der Tat um ein Relikt aus vorsintflutlicher Zeit handeln.“

Der gleiche Schluß könnte aus einem etwas anders gearteten frühgeschichtlichen „Gegenstand“ gezogen werden: Ein außerordentlich altes Exemplar scheinbarer Schriftzeichen, beschrieben in dem *American Journal of Science* von 1831. Ein Marmorblock, der aus etwa 18 Meter tiefer Erde kam, wurde in Platten geschnitten. Einer der Schnitte enthüllte eine etwa 4 x 1,5 Zentimeter große Vertiefung. Aus dieser kleinen Fläche erhoben sich zwei Formen, die den Buchstaben I und U ähnlich sind.



Die Regelmäßigkeit der Buchstaben deutet darauf hin, daß sie von Menschenhand gearbeitet wurden. Irgendwie blieben sie in den Millionen von Jahren, in denen der Marmor entstand, erhalten.

Eine andere Art von „Gegenstand“ ist vielleicht für den Menschen am charakteristischsten: Spuren von Verletzungen, die Menschen vor Tausenden von Jahren einander zufügten, allerdings auf recht moderne Art.

Das Beweismaterial ist ein Schädel, der sich jetzt im Naturgeschichtlichen Museum in London befindet. Er gehörte einem Neandertaler und wurde 1921 in der Nähe von Broken Hill, im früheren Rhodesien und jetzigen Sambia, gefunden. Auf der linken Seite weist der Schädel ein glattes, rundes Loch auf. Die Konturen sind sehr scharf und legen nahe, daß sie durch ein Hochgeschwindigkeitsprojektil – eine Kugel – entstanden. Direkt gegenüber von diesem Loch ist der Schädel zerschmettert, als sei das Projektil wieder aus dem Kopf ausgetreten.

Ein Berliner Forensiker sagte, das Loch sehe aus wie die Schußverletzungen, mit denen er und seine Kollegen häufig zu tun haben. Aber diese Überreste wurden 18 Meter unter der Erde gefunden. Wäre das Opfer vor wenigen Jahrhunderten, als Feuerwaffen erstmals nach Afrika eingeführt wurden, gestorben, so könnte der Schädel niemals durch natürliche geologische Vorgänge so tief begraben worden sein.

Dieses Rätsel ist nicht einzigartig. Der Kopf eines Auerochsen, einer ausgestorbenen Bisonart, der in der Nähe der Lena in der UdSSR gefunden wurde, weist ein glattes, rundes Loch auf, das einer Schußwunde gleicht. Der Auerochse lebte noch etliche Jahre, nachdem er auf diese Art verwundet worden war.

Diese Schädel lassen vermuten, daß der menschlichen Aggressivität weitaus modernere Waffen als Steinäxte zur Verfügung standen. Dementsprechend fortgeschritten könnte auch die Heilkunde gewesen sein. Wir wissen nur wenig über prähistorische Medizin, und das Wenige beruht fast ausschließlich auf Operationsspuren an Knochen. Diese deuten darauf hin, daß es vor mehr als 4000 Jahren bereits Gehirnchirurgie gab und sogar Herzoperationen durchgeführt wurden.



Oben links:

Dieser in Armenien gefundene Schädel ist über 4000 Jahre alt. Das Loch wurde von frühen Chirurgen mit einem Stück Tierknochen verschlossen.

Oben:

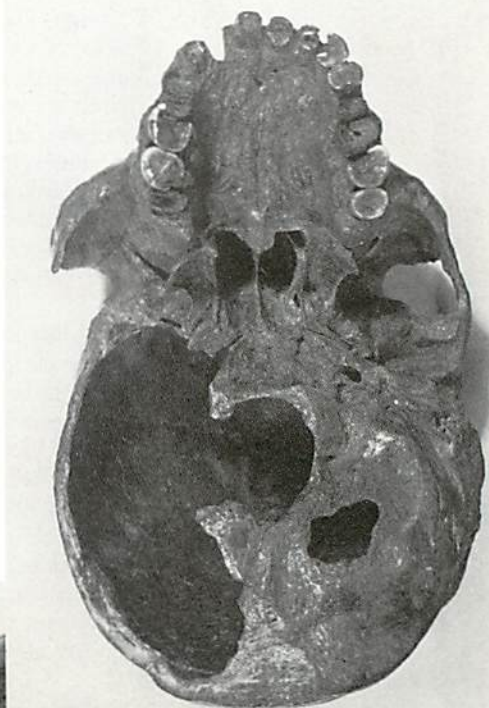
Professor Andronik Jagharian, der meinte, die frühen Chirurgen seien modernen Ärzten technisch überlegen gewesen.

In diesem Neandertal-Schädel befindet sich auf einer Seite ein kleines Loch (unten). Es ist so sauber abgegrenzt, daß es wie eine Schußwunde aussieht. Die Beschädigung auf der gegenüberliegenden Seite (rechts) ist mit dem Effekt, den ein Hochgeschwindigkeitsprojektil haben würde, vergleichbar, nicht mit der Auswirkung eines Pfeils oder Speers.

In der Nähe vom Sevan-See in Armenien wurden Skelette der Churriter gefunden, eines Volkes, das vor dem Jahr 2000 vor Christus lebte. Ein Frauenschädel wies ein etwa 6 Millimeter großes Loch auf, das durch eine Verletzung entstanden war, als die Frau noch lebte. Die frühen Chirurgen hatten einen kleinen Stöpsel aus Tierknochen eingeführt, der sich dort festsetzte; die Frau überlebte, und das Knochenstück wuchs etwas in den Kopf hinein.

In einem weiteren Churriter-Schädel wurde eine größere Wunde festgestellt, die durch einen Schlag verursacht worden war. Chirurgen hatten einen Teil der Schädeldecke rund um die Wunde herausgemeißelt, um Splitter aus dem Gehirn zu entfernen. Auch dieser Patient überlebte.

Professor Andronik Jagharian, der die Schädel untersuchte, meinte, in Anbetracht der primitiven Werkzeuge, mit denen sie arbeiteten, seien die frühen Ärzte den heutigen Chirurgen „technisch überlegen“ gewesen.

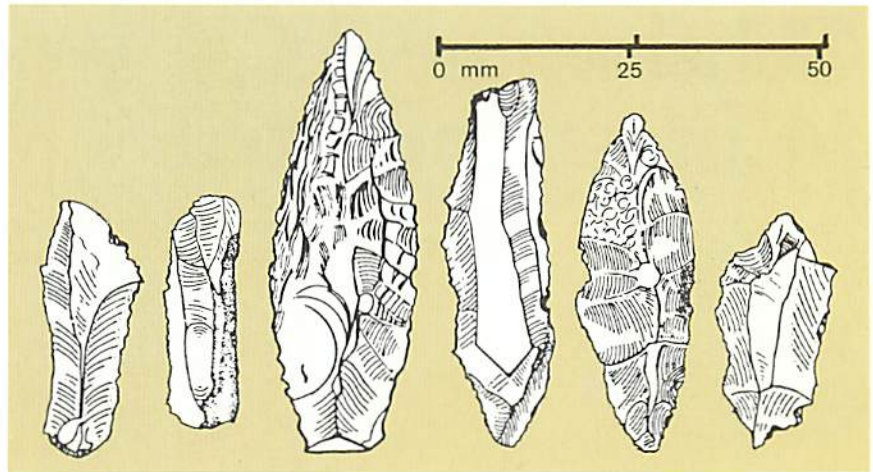


Frühgeschichtliche Skelette aus Zentralasien, die an der Universität von Aschabad untersucht wurden, zeigen Spuren von Schädel- und auch Rippenoperationen. Diese deuten stark darauf hin, daß das Herz für chirurgische Eingriffe offengelegt worden war.

Nach René Noorbergen, der diese Fälle anführt, sind sie ein Beweis dafür, daß die frühgeschichtlichen Menschen mit technisch höher entwickelten Kulturen in Kontakt standen. Entweder hätten sie dann gelernt, selbst chirurgische Eingriffe vorzunehmen oder sie verließen sich auf „Missionare“, welche die Arbeit ausführten. Noorbergen glaubt nicht, daß die Kulturen, aus denen die Skelette stammen, diese Techniken selbst hätten entwickeln können.

Dann beschreibt er Steinfigürchen und Skulpturen, die hoch in den Anden gefunden wurden und lange vor den Inkas entstanden waren. Einige zeigen Menschen, die von Krankheiten befallen sind und Symptome von Pocken, Krebs oder Arthritis aufweisen. Dabei kann es sich um Unterrichtsmodelle handeln oder um rituelle Opfergaben, die mit dem an der Krankheit Verstorbenen begraben wurden.

Es gibt keine stichhaltigen archäologischen Beweise für die Existenz einer frühen Super rasse, welche die vermeintliche Quelle prähistorischer Chirurgie sein könnte. Aber das schließt die Möglichkeit keineswegs aus. Immer wieder wird darauf hingewiesen, daß die Fossiliensammlung, auf der unser Konzept der Entwicklungsgeschichte des Menschen vom affenartigen Vorfahren beruht, ohne weiteres in einem großen Raum Platz hätte. Einige wenige neue Funde würden genügen, um das ganze Gebäude zu erschüttern. Die *Creation Research Society*, die genau das im Sinn hat, zeigt einige fossile Fußspuren, die der herkömmlichen Überzeugung widersprechen. Die Dinosaurier, so wird angenommen, starben vor rund 70 Millionen Jahren aus, während der Mensch vor etwa einer Million Jahren auftauchte (allen Zeichnungen zum Trotz, in de-



„Pygmäenfeuersteine“, wie sie auf den Britischen Inseln gefunden werden. Stammen sie von winzigen Menschen, die sie als Spielzeug für Kinder oder aus anderen geheimnisvolleren Gründen anfertigten? Wie auch immer die Antwort ausfallen mag, der Standard der handwerklichen Arbeit ist erstaunlich angesichts der Kleinheit der Objekte.

nen Höhlenbewohner die riesigen Reptilien jagen oder von ihnen verfolgt werden). Aber im Flußbett des Paluxy in Texas wurden fossile Dinosaurierspuren direkt neben menschlichen Fußabdrücken gefunden – allerdings sind sie 38 Zentimeter lang.

Das Behauen von Steinaxt und -messer ist ein Aspekt der frühen Technologie, mit dem sich orthodoxe Wissenschaftler vertrauter und wohler fühlen als mit Spekulationen über Schußwunden und Chirurgie, prähistorische Eisennägel und Goldfäden, von denen bisher die Rede war. Aber auch unter den Zigtausenden von Steinwerkzeugen, die gesammelt wurden, seitdem Archäologie ernsthaft betrieben wird, gibt es einige verblüffende Dinge. In Großbritannien, im Süden Afrikas, in Australien und Indien sind Tausende von „Pygmäenfeuersteinen“ gefunden worden, winzige behauene Steine in Form von Bohrern, Schabern und Messern. Der britische Altertumsforscher Reginald A. Gatty schrieb 1896 über seine Sammlung:

„... Wenn man zu wirklich winzigen Größen kommt, zu kleinen, wohlgeformten Feuersteinen, die weniger als 6 Millimeter groß sind, braucht man ein Vergrößerungsglas, um die Handwerkskunst zu bewundern. Was für Hände und Augen müssen diese vorgeschichtlichen Steinarbeiter gehabt haben, um derart feine Werkzeuge zu machen! ... Wenn man sie nebeneinander liegen sieht, wird einem bewußt, daß diese Feuersteine nach einem Plan und für einen bestimmten Zweck gemacht wurden. Wer auch immer sie produziert hat, Zwerge oder Feen, es waren hervorragende Handwerker.“

Der Name „Pygmäenfeuersteine“ bringt gewisse Assoziationen mit sich. Aber obwohl die frühen Bewohner Großbritanniens aus heutiger Sicht sehr klein waren, deutet nichts darauf hin, daß sie tatsächlich pygmäenhaft waren – oder womöglich Zwerge oder Feen. Andererseits, welchen Zweck könnten diese winzigen Werkzeuge für jemanden gehabt haben, der uns größenmäßig vergleichbar ist? Es gibt genügend Legenden von Feen; und dann ist da auch noch dieser Fußabdruck beim Fluß Paluxy, der vermuten läßt, daß einmal Riesen die Erde bevölkerten.



Diese Figur wird der peruanischen Mochica-Kultur zugeschrieben, die ihre Blütezeit in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten hatte – zur gleichen Zeit, als die Linien auf der Nazca-Ebene gezogen wurden. Das Modell zeigt ein Kind, dem ein Klistier verabreicht wird.